

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüngen, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüngen, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Sernsprecher Nr. 110.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Nr. 248

Sonnabend, den 24. Oktober

1914.

Im Musterregister ist eingetragen worden:

Nr. 503 Ida Minna verw. Brückner geb. Meinhold in Eibenstock, ein versiegeltes Paket, enthaltend ein Muster für Taschentuchbehälter von Perstickerei, Geschäftsnummer 1, Flächenzeugschnitte, Schutzfrist 3 Jahre, angemeldet 16. Oktober 1914, vormittags 10 Uhr 10 Min.

Eibenstock, den 21. Oktober 1914.

**Königliches Amtsgericht.**

## Der Verzweiflungskampf der Verbündeten.

### Czernowitz wieder in österreichischen Händen. Eine Proklamation des Gouverneurs von Kiantichou.

An der Küste entscheidet sich nun das letzte Vorspiel zu dem riesenhaften Ringen, das nach den ersten Kriegswochen, die uns Sieg auf Sieg besicherten, einsetzte. Dieses Schlachten dort hat sich nun geradezu zu einem Verzweiflungskampf für unsere Gegner ausgewachsen. Alle Hilfsmittel moderner Kriegskunst werden seitens der Gegner angewandt und namentlich England ist es, das nunmehr mit voller Kraft die Verdrängung der Deutschen von der Küste anstrebt. Mit welchem Mißerfolg bis jetzt, ist uns allen zur Genüge bekannt und vielleicht leuchtet noch die Oktobersonne auf diesem jetzt heiß umstrittenen Schlachtfeld über einen deutschen Sieg; denn der Zähigkeit der Deutschen werden die Feinde auf die Dauer nicht gewachsen sein. Ueber die heftigen Kämpfe, die in dem vielumstrittenen Küstengebiet stattfinden, wird gedröhlet:

Amsterdam, 22. Oktober. Der „Telegraaf“ meldet: In den letzten Tagen hatten 40000 Deutsche die Stadt Kooselaere etwa 20 Kilometer nördlich Ypern besetzt. Nachdem sie allerhand Forderungen gestellt hatten, wurden sie zur Verstärkung nach der Front abgeschickt, nur 100 Mann blieben zurück. Am Sonntag kamen etwa 20 französische Dragoner, die nach kurzem Gefecht die Deutschen vertrieben. Später kamen von Ypern weitere Franzosen, besetzten die Stadt und stellten Geschütze an mehreren Stadtteilen auf. Sie errichteten Barrikaden und auf dem Markte wurden Maschinengewehre aufgestellt. Montag kamen dann deutsche Truppen von Brügge und Gent. Die Deutschen stellten vor allen Dingen ihre Geschütze in Goodleben auf, wo sie gut postiert waren. Es entwickelte sich sofort ein Vorpfeilengefecht. Die Franzosen eröffneten ein Artilleriefeuer. Die Bevölkerung floh nach Calais. Es wurde viel Schaden angerichtet. Die Deutschen rüdten mit Beiligkeit vor und stellten sich hinter die Wagen auf dem Rangierbahnhof. Die Franzosen beschossen diese Wagen, mußten aber dadurch das Stadtviertel Barnum schwer beschädigen. Es glückte schließlich den Deutschen in die Stadt einzudringen, und es entspann sich ein wütendes Straßengefecht. Die Franzosen wurden zum Rückzuge gezwungen. Sie gingen bis Ost-Nieuwertze zurück, etwa fünf Kilometer von der Stadt entfernt. Die Deutschen besetzten Kooselaere, und legten eine Straße nieder, um ein freies Schussfeld für ihre Artillerie zu bekommen. Die Engländer kamen den Franzosen zu Hilfe. Den ganzen Tag wurde heftig gekämpft. Es donnerten die Kanonen. Die Deutschen konnten die Stadt behaupten.

Ohne daß es eines besonderen Hinweises bedurft hätte, konnte man annehmen, daß die vor der Nordwestküste Europas erschienenen englischen Schiffe — es sind, wie sich jetzt herausstellt, Kanonenboote — von der deutschen Flotte nicht ganz unbehelligt bleiben würden. Daß dem so ist, besagt folgende Meldung:

Haag, 22. Oktober. „Times“ melden von der französischen Küste: Während zwei englische Kanonenboote gestern in ein Feuergefecht mit den deutschen Batterien verwickelt waren, wurden sie von deutschen Unterseebooten angegriffen. Die Kanonenboote beschossen die Küstenbatterien weiter.

Wie die englischen Kanonenboote sich nach dem Angriff der deutschen Unterseeboote verhalten und ob ihnen etwas passiert ist, melden die „Times“ nicht. Auch die amtliche englische Meldung beschränkt sich nur auf die Mitteilung der Mitwirkung englischer Kriegsschiffe:

London, 22. Oktober. Die Admiralität gibt bekannt: Die Monitore „Severn“, „Dumber“ und „Mersey“ haben lebhafte Operationen an der belgischen Küste vorgenommen. Sie feuerten auf die rechte Flanke der Deutschen. Ferner setzten sie zur Unterstützung

der Verteidigung von Nieuport eine Abteilung mit Schnellfeuergeschützen an Land, die dort gute Dienste leisteten. Bei den Operationen wurden ein Leutnant getötet und sechs Mann verwundet, drei Mann werden vermisst.

Einige Pressstimmen über die jähwhebenden Kämpfe, die uns den Weg nach Calais ebnen sollen, sind geeignet, das Schlachtbild noch etwas zu beleben:

Berlin, 22. Oktober. Zu dem Land- und Seekampfe an der belgischen Küste und zum Kampfe um die Straße nach Calais sagt die „Kreuzzeitung“: Von der größten Bedeutung sind die Kämpfe westlich von Bille. Wir dürfen dem Ausgange des Kampfes zuversichtlich entgegensehen; denn unsere Truppen haben die Offensive ergriffen und den Feind bereits an einigen Stellen zurückgeworfen. — Der Korrespondent des „Daily Chronicle“ schreibt aus Calais: Ich bin mehr u. mehr davon überzeugt, daß die Deutschen die Küste entlang von Ostende bis Boulogne-sur-Mer besetzen wollen.

Es ist doch rührend, daß die Engländer schon so viel Einsicht haben, und annehmen, Deutschland wolle die Küste bis Boulogne-sur-Mer. Ob nun bis Calais oder bis Boulogne, darüber machen wir uns noch keine Kopfschmerzen, denn darüber entscheiden die nächsten Tage. Doch haben wir den englischen Schlachtenbericht veröffentlicht, mag auch der französische nicht fehlen:

Paris, 22. Oktober. Amtlich wird gemeldet: Von der Nordsee bis La Bassée auf der Front Nieuport-Dixmuiden-Ypern-La Bassée wurden während des Tages heftige Schlachten geliefert. Den letzten Nachrichten zufolge haben sich die Verbündeten überall behauptet. Aus dem Zentrum und vom rechten Flügel ist nichts zu melden.

Es ist in der Tat bedauerlich, daß Paris die allerletzten Nachrichten nach nicht erfahren hat und die vorletzten nicht zu wissen bekommt.

Ein Sprichwort behauptet bekanntlich, daß die Frauen die besten seien, von denen man am wenigsten höre. In einer Abwandlung ist das Sprichwort wohl auch auf den Zeppelin anzuwenden; denn stets erst nachdem die Arbeit getan ist, wird man etwas von dem Wirken dieser modernsten Waffe gewahrt:

Amsterdam, 22. Oktober. „Nieuwe van den Dag“ meldet aus Mafrecht: Zwei Zeppeline flogen gestern über Lüttich in der Richtung nach Antwerpen. (Wohin geht die Fahrt? D. Red.)

Und genau wie die Zeppeline, üben auch fortgesetzt unsere Unterseeboote eine für uns fruchtbarere aber für die Feinde unheimlichere Tätigkeit aus. Es wird gemeldet:

Christiania, 21. Oktober. Aus Stavanger wird gemeldet: Der englische Dampfer „Glitra“ der Salvejen-Leitlinie ist zwölf Seemeilen vor der norwegischen Küste von einem deutschen Unterseeboot in den Grund gebohrt worden. Die Mannschaft wurde gerettet.

Christiania, 22. Oktober. „Aftenposten“ schreibt: Die Zerstörung feindlicher Handelschiffe war bisher die Aufgabe der Kreuzer. Vorläufig kann die Episode mit dem englischen Dampfer „Glitra“ ein einzig dastehender Zufall genannt werden, er deutet aber an, welche vielseitige Rolle Unterseeboote im Laufe der Zeit zu spielen berufen sind. Im Anschluß hieran mögen auch gleich noch neue Erfolge des deutschen Kreuzers „Emden“, der bekanntlich im indischen Ozean kreuzt, Platz finden:

London, 22. Oktober. Loyds Agent in Colombo telegraphiert an die Admiralität, daß die britischen Dampfer „Chitlo“, „Troilus“, „Bermohr“, „Evan Grant“ und der für Tasmanien bestimmte Bagger „Pontabbel“ vom deutschen Kreuzer „Emden“ versenkt und der Dampfer „Ezfort“ gekapert worden seien.

An Erfolgen reiche Tage haben unsere Bundesgenossen, **die Oesterreicher**, abermals hinter sich. U. a. sind die Oesterreicher schon wieder in Czernowitz eingerückt u. haben ferner auch wieder mehrere Tausend Gefangene gemacht. Die eingeleiteten Depeschen lauten:

Wien, 21. Oktober. Amtlich wird verlautbart: In den schweren und hartnäckigen Angriffen auf die verschanzten Stellungen des Feindes von Zaleszyn bis an die Chaussee östlich Medisa gewannen wir an mehreren Stellen Terrain, während die russischen Gegenangriffe nirgends durchzubringen vermochten. Vergangene Nacht erstürmten unsere Truppen die Kapellenhöhe nördlich Wyzniew. Südlich Magiera gelang es ihnen schon gestern sich von den eroberten Ortschaften gegen die Höhen vorzuarbeiten. Um den Südsügel wurde der Kampf hauptsächlich von der Artillerie geführt. Durch weitgehende Anwendung der modernen Feldbefestigungen nimmt die Schlacht den Charakter eines Festungskrieges an. In den Karpathen wurde gestern der Jablonapass, der letzte noch von den russischen Abteilungen besetzt gewesene Uebergang, von uns genommen. Auf ungarischem Boden ist kein Feind mehr. Unsere Vorrückung in der Bukowina erreichte den großen Sereth.

Wien, 22. Oktober, mittags. (Amtlich). In der Schlacht beiderseits des Striwiaz gelang es uns, nun auch im Raume südlich dieses Flusses den Angriff vorwärts zu tragen. Auf der beherrschenden trigonometrischen Höhe 568, südöstlich von Staro-Sambor, wurden zwei hintereinander liegende Verteidigungsstellungen des Feindes genommen. Nordwestlich des genannten Ortes gelangte unsere Gefechtslinie näher an die Chaussee nach Starosol heran. Nach den bisherigen Meldungen wurden in den letzten Kämpfen 3400 Russen, darunter 25 Offiziere, gefangen genommen und fünfzehn Maschinengewehre erbeutet. In Czernowitz sind unsere Vortruppen eingerückt.

Stellvertretender Chef des Generalstabes, v. Hofer, Generalmajor.

Wien, 22. Oktober. Die „Reichspost“ meldet, daß bei dem Kampfe südlich von Przemysl zwei weitere russische Regimenter gefangen genommen wurden.

Der Heldenkampf der Festungsbesatzung von Kiantichou

wird Teilnahme überall. Kennzeichnend für den Geist, der die tapfere Schar besetzt, ist folgender vom Gouverneur von Kiantichou erlassene Ausruf an die Festungsbesatzung:

Festungsbesatzung von Tjingtau!

Ich erinnere Euch an die glorreichen Verteidigungen Kolbergs, Graudenz und der schlesischen Festungen vor mehr als 100 Jahren. Nehmt Euch diese Helden zum Beispiel! Ich erwarte von Euch, daß ein jeder sein Bestes hergeben wird, um mit den Kameraden in der Heimat an Tapferkeit und jeder soldatischen Tugend zu wetteifern.

Wohl sind wir zur Verteidigung bestimmt, haltet Euch aber so vor Augen, daß die Verteidigung nur dann richtig geführt wird, wenn sie vom Geiste des Angriffs erfüllt ist.

Am 18. August habe ich Seiner Majestät drahtlich versichert: Ich einstehe für Pflächterschlung bis aufs Aeußerste. Am 19. August habe ich den Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät erhalten, Tjingtau bis aufs Aeußerste zu verteidigen!

Wir werden Seiner Majestät, unserm Allerhöchsten Kriegsherrn, durch die Tat beweisen, daß wir bei in uns gesetztem Allerhöchsten Vertrauens würdig sind. Es lebe Seine Majestät der Kaiser!

Der Festungs-Gouverneur, gez. Meyer-Waldeck.

Dem gegenüber sei folgendes Telegramm gestellt: London, 22. Oktober. „Evening News“ veröffentlicht ein Telegramm aus Tientsin, worin es heißt, daß die letzte Phase der Operationen vor Tjingtau bald beginnen werde. Die Japaner hoffen, den Platz spätestens ende Oktober nehmen zu können, wenn sich die Garnison nicht vorher ergibt.

Nun, daß die Japaner und die Engländer die Kunde einer vorherigen Uebergabe der Garnison von Tjingtau nicht haben werden, geht zu deutlich aus der Proklamation Meyer-Waldeck's hervor.



Recht interessante Nachrichten sind schließlich noch aus der Türkei gekommen. Einestheils wird gemeldet, daß Enver Pascha zum Oberkommandierenden des türkischen Heeres und der türkischen Flotte ernannt worden ist und eine weitere Nachricht aus London zeigt, daß die Türkei dem Dreiverband mehr wie fühl gegenübersteht:

London, 22. Oktober. Das Reiterbureau meldet aus Konstantinopel vom 19. d. Mts.: Auf die neu-rliche Vorhaltung der britischen Marine über die Anwesenheit deutscher Mannschaften auf türkischen Kriegsschiffen antwortete die Türkei endgültig damit, daß dies eine innere Angelegenheit der Türkei sei.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Die alte Einigkeit bleibt bestehen. Am Donnerstag war der preussische Landtag zu einer kurzen Kriegstagung zusammengetreten, um a. a. einen Kriegskredit zu bewilligen. Auch in dieser Sitzung wurde von sozialdemokratischer Seite erklärt, daß sie der Vorlage beistimmt. Ohne weitere Debatte wurde dann die Vorlage, betreffend den Kredit von 1/2 Milliarde Mark, einstimmig angenommen. Die beiden weiteren Punkte der Tagesordnung, betreffend Beschaffung von Arbeitsgelegenheit und Beschäftigung der Kriegsgefangenen, sowie Vertagung des Hauses, wurden ebenfalls ohne Debatte erledigt.

### Vertliche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 23. Oktober. In der Verlufliste Nr. 40 der Rgl. Sächs. Armee finden sich aus unserem Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Ernst Flach, Obergefreiter vom Res.-Fußart.-Bat. Nr. 12, schwer verwundet; aus Schönheiderhammer: Alfred Walter Möckel, Soldat vom 5. Inf.-Rgt. Nr. 104, verwundet; aus Sosa: Paul Oswald Hahn, Schütze vom Schützen-Rgt. Nr. 108, leicht verwundet und aus Hundshübel: Paul Preuß, Schütze d. Pvm. vom Schützen-Rgt. Nr. 108, schwer verwundet, linke Schulter.

Eibenstock, 23. Oktober. Wir werden gebeten, hierdurch darauf hinzuweisen, daß am nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr der Eröffnungsgottesdienst für den diesjährigen Konfirmanden-Unterricht in der Kirche gehalten werden soll. Wie alle Konfirmanden daran teilzunehmen haben, so sollten es doch alle Eltern möglich machen, ihre Kinder zu begleiten, und damit zum Ausdruck bringen, wie wichtig ihnen diese Arbeit der Kirche ist, durch die wieder eine junge Christenchar auf den Tag der Konfirmation vorbereitet und im rechten Gebrauch der Gnadenmittel zu einem treuen Christenwandel unterwiesen werden soll. Und ist es eine Segensfrucht des Krieges, daß viele wieder auf Gott sich besonnen und teten gelernt haben, so ist es erst recht Pflicht aller christlichen Eltern, ihren Kindern frühzeitig den Weg zu Gott zu zeigen und ihnen durch christliche Zucht im Hause nachhaltige Eindrücke fürs Leben mitzugeben. Wenn Elternhaus und Kirche so zusammenarbeiten, wird auch dem Konfirmandenunterricht unter dem Ernste der Zeit reicher Segen nicht fehlen.

Eibenstock, 23. Oktober. Der 20. Oktober war der Geburtstag des im Jahre 1885 verstorbenen Oberforstmeisters Herrn Robert Kühn, welcher von 1859-84 (mit einer kurzen Unterbrechung) die Geschäfte der hiesigen Oberforstmeisterei geleitet hat und bei den älteren Einwohnern von Eibenstock noch in guter Erinnerung stehen wird. Um sein Andenken in Ehren zu halten, stiftete die hinterlassene Witwe im Jahre 1886 ein Kapital von nom. 1500 M. in Staatspapieren, deren Zinsen alljährlich am 20. Oktober je an einen bedürftigen und würdigen Waldbarbeiter der 10 zum Eibenstocker Bezirk gehörigen Forstreviere gleichmäßig zur Verteilung kommen sollen. Diese in der sächsischen Staatsforstverwaltung wohl einzig dastehende Stiftung wurde in den Jahren 1905/07 seitens des Geheimen Forstrates Herrn Schumann und im Jahre 1913 seitens des Geheimen Forstrates Herrn vom Busch je um den gleichen Betrag von nom. 1500 M. erhöht. Das Kapital beträgt also nunmehr nom. 4500 M. Seine Jahreszinsen an 150 M. sind in der abgelaufenen Woche in der angegebenen Weise wieder zur Verteilung gelangt.

Eibenstock, 23. Oktober. Wir machen an dieser Stelle darauf aufmerksam, daß es sich empfiehlt, für die Eltern 1915 schulpflichtig werden und auswärts geborenen Kinder schon jetzt die Geburtsurkunde bei dem betr. Standesamte und den Taufschein bei dem betr. Pfarramte ausstellen oder in Familienkambüchern den erforderlichen Eintrag bewirken zu lassen. Für alle Kinder, auch für die hier geborenen, ist das Zeugnis über die 1. Impfung bereitzulegen. In Frage kommen diejenigen Kinder, deren Geburt innerhalb 1. Juli 1908 und 30. Juni 1909 erfolgt ist. Die Anmeldung zur Schule findet voraussichtlich Anfang Dezember statt.

Dresden, 22. Oktober. Se. Maj. der König begab sich am 21. d. M. vom Großen Hauptquartier nach verschiedenen Stellen des westlichen Kriegsschauplatzes, u. a. nach dem Korps-Hauptquartier des kommandierenden Generals von Kirchbach, sowie nach dem Hauptquartier des in Dresden aufgestellten Armeekorps. Der König besuchte einen Teil der sächsischen Truppen und begab sich dabei bis in die vordersten Stellungen, von denen er einen Einblick in die feindlichen Stellungen tun konnte. Der König hatte Gelegenheit, Ihre Königlichen Hoheiten den Kronprinzen und den Bringen Max zu begrüßen, und zeichnete eine größere Anzahl Offiziere und Mannschaften mit Kriegssorden aus.

Plauen i. V., 21. Oktober. Als in der Gasanstalt II ein neuer Gasreinigungsapparat in Betrieb gesetzt werden sollte, entzündete sich das Gas, durch das die in dem Raume beschäftigten Personen betäubt wurden. Einem gelang es, ins Freie zu kommen und von diesem Unfall Meldung zu erstatten. Ärztliche Hilfe war sofort zur Stelle, sodas die Verletzten gerettet werden konnten.

Sendungen an einzelne Militärpersonen im Felde werden jetzt nicht nur bei den Postanstalten, sondern auch bei den Eisenbahn-Güterabfertigungen angenommen. Im einzelnen gilt dafür folgende Regelung: 1. Sammelstellen für Soldatenpakete (sog. „Paketdepots“) befinden sich im Bereiche der königlichen sächsischen

Staatseisenbahnen: a) bei der Güterabfertigung Dresden-Neustadt, b) bei der Güterabfertigung Leipzig, Dresdener Bahnhof. Für welche Truppenteile der einen oder der anderen dieser Sammelstellen Sendungen zugeführt werden können, ist aus den Bekanntmachungen der Heeres- und der Postverwaltung zu ersehen. 2. Pakete, die Ausstattungs- und Bekleidungsstücke enthalten und nicht über 5 kg schwer sind, werden bei den Postämtern und bei den Sammelstellen aufgegeben; bei den Güterabfertigungen werden sie, solange die Aufgabe bei der Post möglich ist, nicht angenommen. Pakete, die die Postämter nicht annehmen (namentlich solche von mehr als 5 kg Gewicht) werden — wenn die Voraussetzungen der Beförderung als Stückgut, besonders auch bezüglich der Verpackung, gegeben sind —, als Fracht- oder Eilgut mit Frachtbrief bei den Güterabfertigungen zur Beförderung nach der Sammelstelle angenommen. Die Aufschrift auf dem Frachtbriefe muß lauten: „An die Sammelstelle für Soldatenpakete in . . . . .“ die Aufschrift auf dem Gut: „An die Sammelstelle für Soldatenpakete in . . . . .“ für den . . . . . Die Aufschrift auf dem Gut muß die Adresse des Empfängers in derselben Weise angeben, wie dies für die bei der Post aufzugebenden Sendungen vorgeschrieben worden ist; die Richtigkeit und Vollständigkeit der Aufschrift kann von den Eisenbahnbeamten nicht geprüft werden. Die Eisenbahn haftet auf Grund des Frachtvertrags nur für die Beförderung bis zu der vom Absender angegebenen Sammelstelle. 3. Sendungen, bei denen die in Betracht kommende Sammelstelle nicht angegeben wird, können von der Eisenbahn nicht befördert werden. Dem Absender wird in diesem Fall anheimgestellt, zunächst die zuständige Sammelstelle von sich aus zu erfragen oder die Sendung an den Ersatztruppenteil zu richten. 4. Die Stückgutsendungen nach den Sammelstellen müssen mit vorausbezahlter Fracht aufgegeben werden. An den Sammelstellen werden sie von der Heeresverwaltung übernommen und von ihr auf ihre Kosten als Militärgut weitergeleitet.

Die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und Nahrungsmittel dürfte, wie die „Sächsische Staatszeitung“ von zuverlässiger Seite hört, nicht mehr lange auf sich warten lassen. Unter diesen Umständen erscheint es unerklärlich, daß die Besitzer von Getreide ihre Vorräte trotz günstiger Angebote lediglich deswegen zurückhalten, weil sie ein weiteres Steigen der Preise erwarten. Das formelle Recht des Eigentümers, seine Ware solange zurückzuhalten, bis ihm ein nach Lage der Verhältnisse angemessener Preis geboten wird, soll hier nicht länger erörtert werden. Dagegen muß in Deutschland jetzt mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen werden, daß die Höchstpreise, deren Festsetzung vom Bundesrat für das ganze Deutsche Reich geschehen dürfte, die Höhe der Preise nicht erreichen werden, die den Besitzern von Getreidevorräten in der letzten Zeit vielfach vergeblich angeboten worden sind. Diefelben Erwägungen treffen auch für die Kartoffeln zu. Es entzieht sich der Kenntnis, ob die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln vom Bundesrat ausgeht oder den Landesbehörden vorbehalten bleiben wird. Daß aber bei fernerer Zurückhaltung dieser Ware Höchstpreise auch für Kartoffeln folgen werden, ist mit Sicherheit zu erwarten.

### Aus großer Zeit — Für große Zeit.

(Hochzeit verlesen.)

23., 24. und 25. Oktober 1870.

Am 23. Oktober war Kriegsrat in Reg. Man kam allerdings noch nicht zu definitiven Beschlüssen, allein man fühlte, daß das Ende nahe sei, daß schließlich doch nichts anderes, als die Kapitulation auf Gnade und Ungnade übrig bleiben werde. General Chagarnier wurde in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl entsandt, um von demselben freien Abzug der Armee nach Algier zu fordern. Indes der Prinz, über den Stand der Dinge vollkommen im Klaren, forderte einfach Liebergabe der Armee und Festung. — Am 24. Oktober, morgens 9 Uhr, wurde auf den Wällen und auf dem imposanten alten Münster-turme Schlettstads die weiße Fahne aufgezogen und noch am selben Tage erfolgte die Kapitulation der Festung. Sowohl die Belagerungsbatterie, als auch die Festungsgepöcke waren stark in Tätigkeit gewesen, erster unter tüchtigster Sänonung der nicht zum Festungstragen gehörigen Baukschichten. Während noch über die Einzelheiten der Kapitulation verhandelt wurde, erbat sich der Gouverneur preussische Truppen, die auch bereits um 3 Uhr nachmittags erschienen, um zu verhindern, daß die größtenteils betrunkenen Besatzung im Verein mit dem Pöbel weiter die Magazine plündern und Häuser in Brand stecke, ja sogar Feuer an die Pulvermagazine lege. Die Einnahme Schlettstads war für die direkte Verbindung mit Straßburg wichtig. — Am 25. Oktober kam es im Südosten von Paris, bei Nogent sur Seine, zu einem kleinen, aber hitzigen Gefechte. Oberstleutnant von Schröder vertrieb die Mobilgarben durch Granaten und Reiterei und erstürmte nach hitzigem Kampfe die Stadt.

### Unser Kaiser in der Gefechtslinie.

In einem in Zweibrücken eingetroffenen Feldpostbrief wird geschildert, wie der Kaiser in diesen Tagen in der Gefechtslinie bei bayerischen und preussischen Truppenteilen in Frankreich weilte:

Nur zuvor wurde bekannt, daß der Kaiser in der Gefechtslinie eintreffen werde. Auf dem Kriegsschauplatz herrschte zur Zeit prächtiges Herbstwetter, so daß der Besuch von dem sprichwörtlich gewordenen Hohenzollernwetter begleitet war. Als der Kaiser, in selbstgrauer Uniform heranreitend, bei den einzelnen Truppenteilen erschien, drückten ihm Hurraufe entgegen, Helme und Feldmützen wickelten in der Luft, Schwerter blühten im Sonnenschein. Gewehre und Waffen wurden geschwenkt, dazu die Jubelrufe tausender prachtvoller Soldatengehalten, untermischt von brüllendem Kampfesgehe der Geschütze, und über allen der zuversichtlich bereinschauende und unausgesetzt freundlich dankende oberste Kriegsherr — das alles gab ein Bild von gewaltiger militärischer Größe. Für jeden der angesprochenen Krieger hatte der Kaiser ein Wort der Aufmunterung und Anerkennung. Bei den Bayern lobte er deren tapfere Haltung in den großen Schlachten im Raume Metz-Bozesen. Von einzelnen Soldaten ließ der Kaiser sich ihre Erlebnisse erzählen und erkundigte sich nach

ihrer Heimat. Auch fröhliches Lachen schallte ihm öfters entgegen, wenn ein biederer Krieger eine gelungene Antwort gab. So fragte er einen Berliner, was er von den feindlichen Schützen denke, worauf der Mann erwiderte: „Majestät, wir jehn druff wie Bläher!“

Besonderes Gewicht legte der Kaiser auf richtige Auskünfte über die engeren Aufgaben der Truppen und war hoch erfreut, wenn ihm darüber schlagfertige und zutreffende Antwort erteilt wurde.“

### Und abermals: Vertrauen!

Von Gustav Adolf Erdmann.

Bei Beginn der kriegerischen Aktion im Westen führten unsere Truppen unaufhaltsam von Sieg zu Sieg; ein Zauber der Siegesbegeisterung erfaßte unser ganzes Volk und ließ die Ueberzeugung groß werden, es müsse nun unbedingt so weiter gehen. Gleichzeitig stellte sich die gewöhnliche Begleiterscheinung dieses Jubels über unsere Erfolge ein: die Unterschätzung der feindlichen Kraft, der feindlichen Opferwilligkeit, die genau so wie die deutsche für die Zukunft des Vaterlandes ringt. Man fühlte sich als die einzige große, die unüberwindbare, alles in kurzem gewaltigen Ansturm niederwerfende Nation und betrachtete jeden Wahner zur mäßigen Besonnenheit als einen schwächlichen Schwarzseher.

Und dann kam der unausbleibliche Zeitpunkt, an dem unsere bis dahin im Fluge vorwärtsrührenden Truppen auf den Kern des feindlichen Widerstandes stießen, als naturgemäß der tägliche Vormarsch stockte und rein taktische Gründe die Heeresleitung veranlaßten, gelegentlich auch zurückzugehen oder schon besetzte Gegenden wieder zu räumen. Hin und her wogt seit Wochen das Ringen; sehr langsam, aber sicher bessert sich von Tag zu Tag die Lage der deutschen Armeen, aber: „eine wirkliche Entscheidung ist noch nicht gefallen“ meldet ehrlich das deutsche Große Hauptquartier.

Wo ist in dieser Zeit des atemlosen Hartens die anfänglich reflexlos im ganzen deutschen Volke vorhandene stolze, freudige Zuversicht auf unsere Heeresleitung geblieben? hatte die Zuversicht, das Vertrauen keine tiefere Grundlage als lärmende Begeisterung? Schleicht sich jetzt schon Zweifel, ja manchmal sogar Kleinmut durch breite Volksfichten, nur weil lange und schwer gekämpft werden muß, um einen tapferen und starken Feind niederzurängen?

O Ihr Kleinmütigen! Wo stehen die feindlichen Heere? Zum Teil tief in ihrem eigenen Lande, fast nirgends aber mehr auf deutschem Boden. Wo stehen die Deutschen? Mitten in Feindesland. Genügt Euch das nicht? Das deutsche Große Hauptquartier hat bewiesen, daß es auch Schlappen auf unserer Seite, die bei einem solchen Riesenkampfe nicht ausbleiben können, nicht verschweigt. Aber es darf nicht geschwählig sein; in diesem Epizentralkampf kann jedes Wort zuviel, das man dem allerdings begreiflichen Wissensdurst des Volkes opfert, unendlichen Schaben verursachen, jede Geschwähligkeit in viele deutsche Familien tiefe Trauer tragen. Will die Menge für die Befriedigung ihrer Wühbegier diesen unerhörten Preis zahlen?

Aber da schreitet eine böse Fee durch das mißtrauisch gewordene Volk: das Gerücht. Die Vierbank ist für das Gerücht ein besonders günstiges Feld. Da wird von völliger Erschöpfung und mangelhafter Verpflegung der Soldaten geschwätzt und die besonders Weisheiten über an unsern Heerführern Kritik oder erzählen allerhand völlig frei erfundene Geschichten über diese Männer, deren hohe militärische Fähigkeiten unserm Volke noch manchen unschätzbaren Dienst erweisen werden. Nun, daß unsere Truppen nicht erschöpft sind, bezeugen sogar unsere Feinde täglich mehr und mehr, und Verhungert ist auch noch nie ein deutscher Soldat in deutscher Verpflegung und wird es auch nicht. Besonders aber sollten es sich die Strategen am Viertel, unter denen sich leider auch manchmal frühere Militärs befinden, überlegen, welchen ungeheuren Schaden sie mit so leichtsinnig hingeworfenen Gerüchten und Kritiken anrichten.

Statt all den wüsten Erzählungen das Ohr zu leihen, sollte das deutsche Volk einmal den herzhafsten Entschluß fassen, mit all diesem Nachspul gründlich aufzuräumen. Es darf noch immer aus voller Brust singen:

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein!“

### Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von W. Reinhold.

(19. Fortsetzung.)

Christoph Bertram sah ein, daß er nichts erreichte, er schwieg. Und als er später Margot sah, mußte er unwillkürlich ihrer Mutter Recht geben. Nicht die leiseste Regung zeigte, daß die junge Frau soeben eine schwere seelische Erregung tapfer niedergekämpft hatte. Aber Margot hatte aus der Vergangenheit gelernt, viel gelernt. Sie wußte, daß es Klaus nie gelassen hatte, wenn sie offen und ehrlich für ihn eingetreten war, sie wollte jetzt mit List versuchen, wieder zu ihm zu kommen. Deshalb hatte sie Niemand sonst, als die kleine verkehrte Bude Bubbide ins Vertrauen gezogen, die einen Brief an den Mitbewohner ihres Hauses übermitteln sollte.

Am nächsten Morgen standen im Polizei-Gefängnis die beiden Brüder einander gegenüber. Christoph konnte ein Gefühl des Bedauerns nicht unterdrücken, als er seinen lustigen und schneibigen Bruder so ernst und ärmlich erblickte. Und Klaus fühlte den Born von Neuem wach werden, daß sein Bruder da vor ihm damals, als es noch Zeit war, sein und Margots Glück zu bewahren und zu befestigen, auf alle seine Bitten nicht geantwortet hatte. Wie konnten Beide wissen, daß Frau Eleonores verschlagener Sinn diesen ganzen Briefverkehr in ihre weissen Hände und dann in den Ofen, der nichts wieder herausgab, hatte wandern lassen? Da war die Erklärung gegen einander wieder da. Vielleicht hatten sie Beide die Absicht gehabt, einander die Hände zur Begrüßung zu reichen, aber es war bei dem ersten, leisen, gewissermaßen unbewußten Vorstoß geblieben. Schweigend schauten sie sich gegenseitig an und merkten die Wirkungen der Jahre, die an Niemandem spurlos vorübergehen.

Der diensthabende Polizei-Kommissar hatte sich etwas zurückgehalten, weil er den Brüdern Zeit geben wollte, sich zu einander zurückzufinden. Da das peinliche Stillschweigen aber immer länger dauerte, richtete der Beamte an Christoph die förmliche Frage,

ob er in  
tognoszi  
Ein  
weiteren  
wortete  
Böhnstij  
dem Ark  
denke au  
tigung u  
Der  
Worte, d  
nen lief  
nämlich  
Bertram  
sagte, m  
in unjer  
wieder  
„Do  
„nach al  
Deines  
best es  
wie ich,  
Bertram  
Lande g  
gedacht,  
unten in  
bessere  
„N  
traufst n  
denke.“  
Ein  
ren Br  
Er hatt  
wollen,  
gebeugt  
So  
wohltue  
gesagt i  
„W  
wohl!“  
ung fei  
recht be  
eine bef  
gend fü  
ganzem  
und sein  
sein. R  
Freulich  
Guten  
„O  
ders do  
Kommis  
mer ver  
genheit,  
„D  
„Wir p  
und da  
eigenen  
nen mit  
Und er

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht

Die  
Feld  
Gonall  
ab. M  
mit groß  
werden,  
ten recht



ob er in dem Verhafteten seinen Bruder Klaus re-  
kognoszierte.

Ein gepreßtes „Ja!“ kam über die Lippen des  
Weiteren. Ruhig, ja mit einem gewissen Hohn beant-  
wortete dagegen Klaus die weiteren Fragen über seinen  
Wohnsitz und seine Zukunftspläne. „Ich wohne bei  
dem Arbeiter Anton Wuddide in Klein-Friedingen, ge-  
dente auch vorläufig dort zu bleiben und mir Beschäf-  
tigung und Verdienst zu suchen.“

Der Kommissar hörte in einiger Verlegenheit diese  
Worte, deren herausfordernder Ton zur Genüge erken-  
nen ließ, in welcher Absicht sie gesprochen wurden,  
nämlich nur in der, den Bruder zu verleihen. Christoph  
Bertram suchte denn auch tatsächlich zusammen und  
sagte, mühsam sich beherrschend: „Du wirst natürlich  
in unserem Hause Wohnung nehmen und kannst sofort  
wieder in das Geschäft eintreten!“

„Das werde ich nicht tun,“ antwortete Klaus kalt;  
„nach allem, was geschehen ist, ist mir die Annahme  
Deines Anerbietens ganz unmöglich. Du selbst wür-  
dest es auch bald genug bitter bereuen. Ein Mensch,  
wie ich, gehört nicht mehr in das Patrizierhaus der  
Bertram's, für den ist eine Tagelöhner-Katze auf dem  
Lande gerade gut genug. So habi Ihr doch Alle wohl  
gedacht, als mir die... na, sagen wir toll: Geschichte  
unten in Afrika passierte, und heute werdet Ihr keine  
bessere Meinung von mir gewonnen haben.“

„Klaus!“ rief Christoph hastig. „Ich hoffe, Du  
traust mir zu, daß ich nicht anders spreche, wie ich  
denke. Also nimm' Deine Bemerkungen zurück.“

Eine boshafte Erwiderung schwebte dem jün-  
geren Bruder auf der Zunge, aber er unterdrückte sie.  
Er hatte auf den Willen Frau Leonores hinweisen  
wollen, vor dem sich derjenige Christoph's nur zu oft  
beugt hatte.

So sagte er denn nur: „Ich danke Dir für Deine  
wohlthuende Absicht, aber lassen wir es nur, wie ich  
es gesagt habe. Es ist für alle Teile am besten.“

„Wie Du willst,“ antwortete Christoph; „lebe  
wohl!“ Er sah ein, daß eine weitere Auseinander-  
setzung keinen Zweck haben würde, und daß er sich erst  
recht den Vorschlag sparen konnte, dem Heimgekehrten  
eine bestimmte Geldsumme zu bieten, daß er die Ge-  
gend für immer verlasse. Klaus wollte offenbar der  
ganzen Gegend genug und übergenug über seine Person  
und seine Familie zu reden geben, das sollte seine Sache  
sein. Nun, das war für den Namen Bertram so uner-  
freulich wie nur möglich, aber es mußte dann eben im  
Guten oder Bösen ertragen werden.

„Ich würde mir den Vorschlag Ihres Herrn Br-  
uders doch noch einmal überlegen,“ meinte der Polizei-  
Kommissar wohlmeinend, nachdem Christoph das Zim-  
mer verlassen hatte. „Denken Sie an Ihre Vergan-  
genheit, Ihren angesehenen Namen...“

„Damit ist es vorbei,“ antwortete Klaus rau.  
„Wir passen nicht mehr zusammen, längst nicht mehr,  
und da ist es am besten, wir gehen auch ferner unsere  
eigenen Wege, wie schon lange bisher. Aber jetzt kön-  
nen wir wohl unsere Angelegenheit zu Ende bringen.“  
Und er erzählte genau die Einzelheiten des Krawalls,

wegen dessen er festgenommen war. „Ich nehme nicht  
Reisepass,“ schloß er; „Sie dürfen sich darauf verlassen,  
daß ich in Klein-Friedingen bleibe. Wenn Sie mich  
hierher zitteren, bin ich sofort zur Stelle.“

„Ihrer Abreise dorthin steht nichts mehr im Wege,“  
sagte der Beamte förmlich.

Diese Wuddide war aus dem Schlosse Christoph  
Bertram's, Mariengrund, bei einbrechender Dunkel-  
heit wieder in ihrem Heimatsorte Klein-Friedingen an-  
gekommen. Sie hatte, wie erzählt worden ist, die  
beiden Goldstücke, die ihr Frau Leonore Bertram ge-  
geben hatte, damit der „Franzose“, der fremde Gast,  
so bald wie möglich das Haus ihres Vaters verlassen  
sollte, unterwegs in den Bach geworfen. Sie liebte  
den Fremden doch, wenn sie sich auch gar keine Hoff-  
nung machen konnte, daß er ihre Liebe erwiderte.  
Was hatte sie da von dem schönen und klugen Fräu-  
lein Margot vernommen? Sie sollte dem Fremden  
sagen, daß die Vergangenheit unbergessen sei, sie sollte  
von glücklichen Zukunfts-Hoffnungen reden und einen  
Brief von diesem Manne an das Schloßfräulein zu-  
rückbringen. Da hatte sie erkannt, daß sich hier Ge-  
heimnisse um das Schicksal zweier Menschen rankten,  
die jedem Dritten den Weg versperrten. Die kleine  
lustige Wuddide hatte immer die Zukunft rosen-  
rot geschaut; heute merkte sie, daß aus dem Rosenrot  
leicht im Nu ein finsternes Grau zu werden vermöchte,  
unter dem frohe Lieder verstummten. Sie verlang-  
samte zuletzt ihre Schritte bedeutend, damit nicht Va-  
ter und Bruder, und vor allem nicht die scharfsichtige  
Schwägerin Roje, ihre rotgeweineten Augen erblickten.

Wenn diese hätte ahnen können, wie es in eben  
diesem Augenblick um ihre resolute Schwägerin, Frau  
Roje, stand, die sonst den Kopf so hoch trug und den  
Naden nicht leicht vor Jemand zu neigen pflegt!:

(Fortsetzung folgt.)

**Wettervorhersage für den 24. Oktober 1914.**  
Südostwind, meist heiter, Nebel, nachts kalt, tagsüber etwas  
wärmer, vorwiegend trocken.

**Kirchl. Nachrichten aus der Parochie Eibenstock**  
vom 18. bis 24. Oktober 1914.

**Am 18.:** 62) Gottfried Säpkel, Fabrikarbeiter in Aue und Alma  
Hildegard Wändel, Fabrikarbeiterin in Wildenthal. 63) Curt Emil Wöt-  
ter, Holzschleiferarbeiter in Wollschlitz und Hulda Elsa Gutshen-  
ter, Kupferarbeiterin hier.  
**Am 19.:** 54) Fritz Bruno Gilmann, Postillon in Jwizkau, und  
Vidvi Marianne Weidert, Maschinengehilfin hier. 56) Karl Wilhelm  
Böttge, Hausmann hier und Anna Clara Stemmler, Stickerin hier.  
**Am 20.:** 227) Karl Felix Röber.  
**Am 21.:** 127) Theresie verw. Hänel geb. Schnorr, Witwe des  
Friedrich Eduard Hänel, Schuhmachers hier. 79) J. G. M. Mira Altra-  
bella Ruth, Tochter des Ernst Paul Deger, Bahnhofsbeamter hier, 11 M.  
13 T. Friedrich Adolf Robert Müller, Buchhändler hier, ein Ehepaar,  
65 J. 3 M. 22 T.

**Am 20. Sonntag nach Trinitatis.**

**Borm. 1/9 Uhr:** Beichte und heil. Abendmahl. Pfarrer  
Stark. **Borm. 9 Uhr:** Predigtgottesdienst. Pastor Franke.  
**Borm. 1/11 Uhr:** Kindergottesdienst. Pastor Wagner. **Nachm.**  
**5 Uhr:** Beichtgottesdienst für den Konfirmandenunterricht.

Derselbe. Am Sonntage fällt die Kriegsbetstunde aus. Von  
nächstem Montag ab werden die Andachten wieder fortgesetzt.  
Jünglingsverein: abends 7/8 Uhr: Versammlung im Dia-  
konat.

Jungfrauenverein: 2. Abt. nachm. 1/3 Uhr u. 1. Abt.  
abends 7/8 Uhr: Versammlung im Heim.

**Sep. ev.-luth. St. Johannisgemeinde.**  
**Sonntag vorm. 1/10 Uhr:** Beichtgottesdienst. **Nachm.**  
**1/6 Uhr:** Predigt und Katechismus-Examen in Sofa. **Dienst-**  
**tag u. Donnerstag abends 8 Uhr:** Kriegsbetstunde.

**Methodisten-Gemeinde.**  
**Eibenstock:** Sonntag vormittag 1/10 Uhr: Predigt.  
Vorm. 11 Uhr: Sonntagsschule. Abends 7 Uhr: Predigt.  
Pred. Paegold. **Mittwoch abends 8 Uhr:** Kriegsbetstunde.  
**Freitag abends 8 Uhr:** Kriegsbetstunde. **Wildenthal:**  
**Sonntag abends 1/9 Uhr:** Kriegsbetstunde. **Wochen-**  
**tag abends 1/9 Uhr:** Kriegsbetstunde. **Carlsfeld:** **Sonntag**  
**nachm. 1/3 Uhr:** Erntedankfest. Abends 1/9 Uhr:  
Kriegsbetstunde. **Wochentags abends 1/9 Uhr:** Kriegsbet-  
stunde.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.**  
**Dom. XI post Trinitatis. (Sonntag, den 25. Oktober 1914).**  
**Vorm. 9 Uhr:** Gottesdienst zur Weihe des Konfirman-  
denunterrichts, 2. Petri, 3, 18, Pfarrer Wolf. **Nach dem Got-**  
**tesdienst Beichte u. heil. Abendmahl. Derselbe. Nachm. 2**  
**Uhr:** Kindergottesdienst für das 5. u. 6. Schuljahr. **Def.**  
Jungfrauenverein: nachm. 4 Uhr: Versammlung.  
Jünglingsverein: abends 7 Uhr: Versammlung.

**Kirchennachrichten aus Carlsfeld.**  
**Sonntag, den 25. Oktober (20. Sonntag nach Trinitatis).**  
**Früh 8 Uhr:** Beichte u. Abendmahl. **1/10 Uhr:** Feier  
des Erntedankfestes. Abends 8 Uhr: im Saale des Gastho-  
fes „Zum Grünen Baum“ Familienabend anstelle des Ernte-  
tages.

**Fremdenliste.**  
Ueberrnacht haben in  
Stadt Leipzig: Hugo Zimmermann, Rfm. Rudolstadt i. Thür.  
Hermann Scheffler, Rfm., Leipzig.  
Stadt Dresden: Wilhelm Beyer, Rfm., Wosel i. Sa.

## Neueste Nachrichten.

### Erfolge der Deutschen.

(Antlich.) **Großes Hauptquartier, 23.**  
**Oktober, vormittags.** Am Herkanal wurden  
gestern Erfolge errungen. Südlich Dirmuiden  
sind unsere Truppen vorgedrungen. Westlich Vile  
waren unsere Angriffe erfolgreich. Wir setzten  
uns in den Besitz mehrerer Ortschaften.  
Auf der übrigen Front des Westheeres herrscht im  
Allgemeinen Ruhe.

Im Osten wurden russische Angriffe in der  
Gegend westlich Augustow zurückgeschlagen, wobei  
mehrere Maschinengewehre erbeutet wurden. Vom  
südöstlichen Kriegsschauplatz liegen noch keine ab-  
schließenden Meldungen vor. (W. T. B.)

## F. T.-F.

Die **Liebesgaben** für unsere im  
Felde stehenden Kameraden gehen  
**Sonnabend, den 24. Oktober,**  
**ab.** Alle zugebachten Spenden, die  
mit großem Danke entgegen genommen  
werden, bitten wir dem Unterzeichne-  
ten rechtzeitig zu übergeben.

Die **Oberleitung:**  
**Remus.**

Millionen gebrauchen gegen Husten,  
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung,  
Krampf- und Keuchhusten

**Kaiser's Brust-**  
**Caramellen**  
mit den „3 Tannen“

6100 not. beglaubigte Zeugnisse von  
Ärzten und Privaten verbürgen den  
sicheren Erfolg. **Patet 25 Pf., Dose**  
**50 Pf.** **Kriegspackung 15 Pf., kein**  
**Porto.** Zu haben in Apotheken so-  
wie bei **H. Lohmann, Horn, Pöhlitz, E. Emil**  
**Mühl in Eibenstock; Carl Müller, Carls-**  
**feld.**

## Consumverein Aue i. Erzgeb.,

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

**Sonntag, den 1. November 1914, nachmittags 3 Uhr**

## ordentl. Generalversammlung

im Saale des „Bürgergartens“ in Aue.

### Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Geschäftsberichts und der Jahresrechnung; Genehmigung derselben, und Entlastung  
des Vorstandes.
2. Beschlussfassung über Gewinnverteilung.
3. Abrechnung über den Neubau und Beschlussfassung hierzu.
4. Abänderung des § 17 des Statuts.
5. Ersatz resp. Neuwahl des Aufsichtsrats.
6. Neuwahl eines Vorstandes-Mitglieds.
7. Beschlussfassungen:  
a) nach § 38 Ziffer 10 } des Statuts.  
b) nach § 38 „12“ } des Statuts.
8. Bericht des Mitglieder-Ausschusses.

Der Zutritt ist nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte gestattet. Gleichzeitig werden die Mitglieder  
darauf aufmerksam gemacht, daß die Bilanz in den Geschäftslökalen ausliegt.  
Aue i. Erzgeb., den 21. Oktober 1914.

## Consumverein Aue i. Erzgeb.,

eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpfl.

Der Aufsichtsrat: **Bernhard Röhr,** Vorsitzender.

## Für unsere Krieger

im Felde  
bieten Schutz gegen nasse und  
kalte Fäße:  
**präpar. (Gummi) Fußlappen**  
**und Papierstrümpfe.**  
Selbige empfiehlt bestens  
**H. Lohmann.**

## Feinste Tafeläpfel!

Feinsten, alle Sorten, Borsdor-  
fer große süße oder saure, à Ctr.  
12.— Mt. Borsdorfer, mittel, süß  
oder sauer, à Ctr. 10.— Mt. **Äp-**  
**fel, à Ctr. 8—10 Mt.,** versendet  
gegen Nachnahme

**E. Winkler,**  
Reichardt bei Frankenuau, S.-A.

## Eine Gans

abhanden gekommen, gegen Be-  
lohnung abzugeben  
**Feldstraße 14.**

## Trauer-Drucksachen

Trauer - Briefe, Trauer-  
Karten, Umschläge usw.  
Liefert schnellstens die  
Buchdruckerei von

**Emil Hannebohn.**

Telefon 210.

**Heute Sonnabend** geb. Schinken  
mit Kartoffelsalat, frische Bülze,  
allerfeinste Hauschlacht-Wurst im Auf-  
schnitt empfiehlt  
**Ernst Heymann, Forststr. 6.**

## Scheuertücher

„Frauenfreude“  
die besten der Gegenwart, zu haben  
bei **Bernhard Löscher.**

## Frische Pöflinge

sind eingetroffen. Ferner empfehle  
schönes Tafelobst in Kapseln  
und Birnen (Gute Louise).  
**Paul Hubrich.**

## Frischen Spinat

frische Eier, Kapsel u. Birnen,  
alles Gemüse, frische Kieler  
Pöflinge, frischen Quark emp-  
fiehlt **Alme Gänzel.**  
Nächste Woche treffen neue Speise-  
kartoffeln, à Ztr. 3,00 Mt., ein b. Ob.

## 1/5 Kilo

ist schwerer als 1/6 Kilo.

Beachten Sie das und verlangen Sie beim  
Einkauf Ihres Kaffeezuges ausdrücklich ein

## Doppel-Post-Paket

:: 200 Gramm = 10 Pfennige ::

Die hervorragende Qualität von Doppel-Post ist seit  
Jahren bei allen Hausfrauen bekannt.

## Lebende Karpfen!

Empfehle heute auf dem Wochen-  
markt sämtlich frisches Gemüse,  
Kapsel, 5 Liter von 50 Pf. an,  
Birnen und Weintrauben.  
**O. Hartmann.**

## Berufsliste Nr. 40

der Königl. Sächs. Armee  
ist eingegangen und kann in der Ge-  
schäftsstelle dieses Blattes eingesehen  
werden.



# Heim und Kindergarten.

## Erziehung zur Bescheidenheit.

Die Erziehung zur Bescheidenheit muß darin wurzeln, dem Kinde die Achtung vor fremden Rechten und Ansprüchen beizubringen. Dieses kann auf zweierlei Weise geschehen. Erstens, indem man das Kind lehrt, daß die Erwachsenen weit höhere Erfahrung und Einsicht besitzen, also so in dem kindlichen Gemüt den Autoritätsglauben erweckt. Zweitens, indem man ihm beweist, daß ohne Erfahrung nichts vollbracht werden kann, und sie also zwingt, die Autorität praktisch, das heißt im Leben, anzuerkennen. Die drei Hauptfaktoren bei der Erziehung zur Bescheidenheit sind folgende: Gehorsam, Selbstachtung und Höflichkeit. Man achte also in erster Reihe darauf, daß das Kind die Befehle der Erwachsenen freiwillig befolge, freiwillig, indem es nicht im blinden Glauben an die Autorität der Befehlenden handelt, sondern im Vertrauen auf dieselbe die Nützlichkeit und Nichtigkeit der Ratsschläge oder Anwendungen voraussetzt. Diese Art der Erziehung verbietet aber vor allem eines, das man leider nur allzuoft und zwar in den meisten Familien findet, daß von Vater und Mutter oder Eltern und Erziehern sich widersprechende Befehle gegeben werden. Das Kind ist meist ein sehr scharfer Beobachter und wird durch solche Handlungsweise zur Kritik veranlaßt, wodurch naturgemäß der Autoritätsglaube völlig verloren geht.

In zweiter Reihe sei man bestrebt, das Kind von Jugend an zur Höflichkeit gegen Erwachsene und andere Kinder zu erziehen. Diese Höflichkeit darf nicht zu kriecherlichem Weien ausarten, das Kind soll keineswegs schmeicheln und lobpfeifen, sondern die Höflichkeit soll dem Bewußtsein entspringen, daß die fremde Person weit mehr kann und vermag als es selbst. In diesem Punkte bei der Erziehung zur Bescheidenheit wird besonders in den Kreisen des bemittelten Bürgertums viel gesündigt, weil den Kindern meist erlaubt ist, das heißt, es wird schweigend geduldet, daß sie sich allerhand Ungezogenheiten und Grobheiten den Dienstboten gegenüber gestatten. Einfichtige Eltern sollten ihre Kinder, falls sie bei ihnen auf derartige Ungezogenheiten stoßen, ruhig aber entschieden auf das Unziemliche ihrer Handlungsweise aufmerksam machen, selbstverständlich müßten sie selbst es auch vermeiden, grob und hochfahrend mit den Dienstboten zu verfahren. Falls die Eltern genötigt sind, irgendeinen der Angehörigen eines Vergehens wegen zu tadeln, sollten sie es vermeiden, dies in Gegenwart der Kinder zu tun. Aber nicht nur den Dienstboten gegenüber wird oft ein mitleidiges Benehmen geduldet; manche Eltern sind auf ihre Kinder sogar stolz, weil sie es als einen Ausfluß der Klugheit betrachten, wenn die kleinen Erwachsenen eine vorlaute Antwort geben. Auch bei den Kindern der weniger Bemittelten finden wir häufig die Neigung zur Ungezogenheit erwachsenen Personen gegenüber. Hier dürfte wohl der Fehler in der Hauptsache darin zu suchen sein, daß bei dem engen Zusammenleben das Kind häufig Zeuge von Unzuchtigkeiten der Eltern ist und dadurch die Autorität derselben untergraben wird. Es wäre das für die Eltern ein Leichtes, diese Vergiftung der kindlichen Seele zu verhüten, indem sie Streitigkeiten tümlich vermeiden und etwaige nicht zu vermeidende Dispute wenigstens nicht vor den Ohren des Kindes zum Austrag bringen. In dritter Reihe stärke man das Selbstbewußtsein und die Selbstachtung des Kindes, indem man danach strebe, dem Kinde tümlich die Gründe für seine Handlungen anzugeben, so weit dies dem kindlichen Verständnis angemessen erscheint, und nicht verlange, daß es alles in blindem Gehorsam gegen die Autorität des Befehlenden tue. So wird das Kind die größeren Erfahrungen der Eltern schätzen lernen und dabei einsehen, daß die Eltern die Achtung, die sie von ihm für sich und all die andern Erwachsenen verlangen, ihm auch entgegenbringen. Man vermeide daher auch möglichst Strafen, die das Ehrgefühl und die Selbstachtung des Kindes verletzen, und vor allem hüte man sich, ein Kind ungerecht zu bestrafen, oder es für eine Schuld zu verurteilen, die es nicht begangen. Das empfangene Unrecht wird auch den Trost des Kindes wecken und sein Selbstbewußtsein in falsche Bahnen lenken. Es ist daher den Eltern und Erziehern sehr anzuraten, daß sie nicht zögern, das zu Unrecht gestrafte Kind wieder zu verlobnen, indem sie ihm etwa in folgender Weise Genußung geben. Sie sagen ihm, „daß der Mensch immer Irrtümern unterworfen bleibt, daß daher ihre höhere Einsicht sie in diesem Falle nicht davor bewahrt hat, dem Kinde Unrecht zu tun, daß sie aber nicht zögern, ihren Irrtum eingesehen, damit es erkennt, daß die Eltern ihm Achtung entgegenbringen, und daß, wenn sie es strafen müssen, dies nicht aus Grausamkeit oder Missetzung geschieht, sondern weil jede Schuld ihre Sühne fordert. Sie selbst geständen auch ihre Schuld an dem Kinde, nachdem sie ihr Unrecht eingesehen.“ Das Kind wird dann, weit entfernt von bitteren oder nicht achtenden Gefühlen, dankbar anerkennen, daß die Eltern nicht nur sein Bestes wollen, was die Autorität derselben weit mehr stärkt als die bloße Furcht. Es wird dadurch lernen, auch selbst seine Fehler, seine begangenen Irrtümer eingesehen und so den Eltern ein unbegrenztes Vertrauen entgegenzubringen. Das Vertrauen aber ist eine Anerkennung fremder Rechte, also ein wichtiger Faktor auf dem Wege der Erziehung zur Bescheidenheit. Zum Schluß möchte ich noch einen Faktor einschalten, der mir bei der Erziehung zur Bescheidenheit sehr wesentlich erscheint, nämlich die Genügsamkeit. Grundfalsch ist es, dem Kinde kostbare Spielsachen zu schenken, man gebe ihm einfaches Spielzeug und kleide es, wenn auch hübsch, doch nicht übertrieben elegant, damit es gar nicht oder doch nur wenig von seinen Gefährten absteicht, denn macht sich ein großer Unterschied zwischen ihm und diesen bemerkbar, so kann leicht das Kind zur Überhebung gereizt werden. Wenn das Kind aber erst Parallelen zwischen sich und anderen zu seinen Gunsten zieht, wird die Bescheidenheit selbstverständlich darunter leiden. Man vermeide also die Veranlassung zu solchen Überhebungsversuchen des Kindes, und wo sich der Lrieb trotz allem zeigt, veruche man ihm im Reime zu ersticken, indem man es energisch duckt und ihm den Hochmutsknebel gründlich austreibt. Wenn alle Eltern die Überhebung ihrer Kinder im Reime ersticken und sie zur Demut erziehen wollten, würde die Bescheidenheit der Kinder allgemein werden. Kinder sollten überhaupt öfter, doch in feiner sie verletzenden Weise, auf die Mängel ihres Könnens hingewiesen werden, da dieser freundliche Hinweis auf das, was sie noch alles lernen

müssen, ihren Ehrgeiz entspannt, aber auch zugleich ihre Demut wachruft, beides sehr wichtige Faktoren bei der Erziehung zur Bescheidenheit. Die Genügsamkeit wird dem Kinde auch die Quelle vieler Freuden werden, bei denen keine Altersgenossen achtlos vorübergehen, denn sie lehrt alles, auch das Geringste zu beachten und mit gleicher Liebe zu erfassen. Die alten Indier hatten einen Spruch, der etwa im Sanskrit so lautet: „Tat twam asi“ (Das bist du), er soll besagen: „Genau wie du, der höchst entwickelte Mensch, ein Geschöpf Gottes ist, ist es auch der Käfer, der Wurm, dein Fuß achillos gertritt, auch du bist nur ein Körnchen Staub im unendlichen All, lerne also Demut und Bescheidenheit.“

### Muster für Weißstickerei.

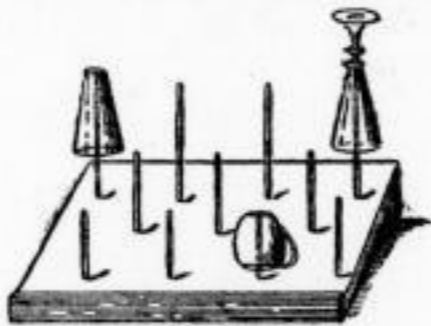
Das hübsche gefällige Muster wird im Platt- und Stielstich ausgeführt, es dient als Vorlage für Gürtel,



Gürtel- und Haarbänder oder Blumenstreifen. Die feinen Linien sind durch Stielstich zu weben. Die eigentlichen Musterfiguren bildet Plattstich. Stoff- und Stielmaterial richtet sich nach dem zu verwebenden Gegenstand.

### Ablaufbrett für Gläser.

Das Ablaufbrett besteht aus einer starken Holzplatte von beliebiger Größe. An einer Längsseite wird ein ungefähr 4 Zentimeter breites Brett untergenagelt, damit



das Ganze schräg steht. An der gegenüberliegenden Seite ist eine Leiste, die 1 Zentimeter hervorragt, aufgenagelt, um das abfließende Wasser abzufangen. Runde Holzstäbe von 12 Zentimeter Länge und 1 1/2 Zentimeter Durchmesser werden in Abständen von etwa 10 Zentimeter den mit Löchern versehenen Brett eingeleimt.

### Die Küche der Rumänin.

Die erste Mahlzeit wird mittags zwischen 12 und 1 Uhr eingenommen. In wenigen Familien trinkt man morgens Milchkafee. Um 6 Uhr abends findet die Hauptmahlzeit statt, die aus vielen Gängen, aber nur aus einer Fleischart besteht. So gibt es z. B. Huhn mit Reis, dann folgt gebratenes Huhn, schließlich Huhn in Tomaten- und Pfeffer- oder in Mehlsoße. Die meisten Speisen werden stark mit Paprika gewürzt, von dessen grünen Schoten man einen vorzüglichen Salat bereitet. Die beliebteste Mehlspeise ist Saloo, die aus braunem in Fett geröstetem Mehl besteht und sehr süß ist.

In reichen Häusern bedient man sich oft eines französischen Koches, in weniger bemittelten der Zigeuner, die in der Bereitung gewürzter Fleischspeisen sehr geschickt, im Kochen des Gulasch aber unübertrieben sind. Nur darf man nie Zeuge der Zubereitung sein, da die entsetzliche Unsauberkeit dieses Naturvolkes den Appetit rauben würde. Küchenwäsche kennt und braucht er nicht; ein alter Lappen von fragwürdigem Herkommen und Aussehen dient als Glaser und Tellertuch; ebenso kann er die Gabeln entbehren, da seine Hände dieselben ersetzen. Er wackelt in seinem wässrigen Reich umher, da die Dame des Hauses fast nie die Küche betritt. Allerdings übernimmt sie das Einkochen der Früchte; doch geschieht dies auf dem Hofe in einem über offenem Feuer stehenden Kessel.

Es wird für unpassend erachtet, in dem Teil des Hauses, der zur Wohnung dient, auch zu essen. Hat man kein vollendes, abgelegenes Zimmer, so richtet man in den Nebengebäuden, oft in den Dienstbotenzimmern, die Mahlzeiten an. Übrigens haben nur die ausländischen Dienstboten, unter denen besonders deutsche zu finden sind, ihre eigenen Räume. Die dienenden Zigeuner und Wallachen kennen dergleichen nicht. Auch kein Bett beanspruchen sie nach der Tagesarbeit; eine Türschwelle oder ein Plätzchen auf der Veranda genügen ihnen als Lagerstatt. Ebenso ist ihre Nahrung höchst einfach; sie besteht hauptsächlich aus Polenta, einem Brei von Weizenmehl, wozu sie höchstens Reis erhalten; nur an besonderen Festtagen wird Fleisch verabreicht.

## Für die Jugend.

### Auf der Diamantensuche.

Von Grete Doering.

(Nachdruck verboten.)

Sicher haben die meisten von euch schon einmal oder öfter einen Diamanten gesehen; vielleicht an Mutters Brosche oder Halskette oder Vaters Ring, oder hinter dem Schaufenster des Goldschmieds, wo die blauen und roten und grünen und wasserhellen Steine so wunderschön auf dem Samtkissen leuchten — oder auch beim Glaser, der mit dem Glaserdiamant das härteste Glas wie Butter durchschneidet, denn der Diamant ist härter als Glas und Stein. Wegen seines Glanzes, seiner schimmernden

Strahlen und seiner Seltenheit schätzt man ihn außerordentlich hoch; Diamanten zu finden, wird als ebensolch ein Glück angesehen und verfehlt die Menschen in ebensolche Aufregung, wie das Finden von Gold. In den Kronschätzen aller Könige finden sich herrliche grobe Diamanten, darunter solche von fast unerschöpfbarem Werte; aber auch alle reichen Leute lieben es, sich mit Diamanten zu schmücken. An Ringen und sonstigem Schmud, an Kleidern, törichterweise sogar an Stiefeln, Schuhen und Strümpfen — überall wird der kleine strahlende Stein angebracht, und selbst die kleinsten Diamantsplitterchen werden noch wiederum in Ringe oder Schmucksachen gefast und haben noch ihren Wert. Der Stein ist, wie ich schon oben sagte, sehr hart, so hart, daß er das härteste Stein Salz oder sonstige Mineralien durchbohrt. Deshalb verwendet man ihn in Bergwerken und Stollen beim Schürfen und Bohren in der Tiefe, wenn man nach allerlei wertvollem Gestein sucht, an der Spitze der großen Bohrer, die von Maschinen durch das Gestein in die Erde hineingetrieben werden, sind Diamanten eingelassen, weil der härteste Stahl und das festeste Eisen brechen würde.

In Deutschland werden keine Diamanten gefunden; wer sie suchen will, muß schon außer Landes gehen. Unter dem Glutbauch des indischen Himmels findet man die edlen Steine. Auch in Brasilien, in Südamerika gibt es sogenannte Diamantfelder. In den letzten Jahrzehnten aber hat man hier und da in Süd- und Südwestafrika, dort, wo jetzt deutsche Kolonien sind, Diamanten gefunden. Hunderte und Tausende von Menschen eilten dann an Ort und Tuchen und wühlten; Sandesgesellschaften kauften und pachteten das Land, wo man Diamanten vermutete. Aber teuer und in Tausenden von Fällen vergeblich ist ihre Arbeit, und selten wird die Mühe belohnt. Tausende von Meilen zieht sich die hügelige, sandige, afrikanische Steppe hin, auf die die Blut der afrikanischen Sonne Tag für Tag niederbrennt. Hier und da trifft man ausgegrabene Löcher und Vertiefungen an, aus denen vor Hunderten oder Tausenden von Jahren Vulkane ihr Feuer geipen haben. In solchen Löchern und in deren Umgebung findet sich nun zuweilen eine eigentümlich weiche, blaugrüne, an der Oberfläche bald verwirklichte Erdat, die man Blaugrund nennt, und in diesem Blaugrund trifft man am wahrscheinlichsten Diamanten an. Aber der kostbare Stein ist so selten, daß Massen von Erde erst vergebens durchsucht werden müssen, ehe man einmal einen Diamanten findet. Wohl kann es vorkommen, daß durch große Überschwemmungen oder Regengüsse Erde weggeschwemmt wird, so daß zufällig ein Diamant an die Oberfläche kommt und der glückliche Finder ihn aufnehmen kann. Aber das ist ungemein selten. Mit unendlicher Mühe und hauerter Arbeit wird vielmehr die diamanthaltige Erde, der Blaugrund, gestiebt und geschlämmt, und Monate können vergehen, ehe ein wertvoller Stein gefunden wird. In unseren deutschen Kolonien wird von Gesellschaften eifrig und ordnungsmäßig der Grund nach Diamanten durchsucht, die meisten der Arbeiter sind Eingeborene und Negers. Es ist strenge gesetzliche Bestimmung, daß jeder, der einen Diamanten findet, ihn der Regierung abgeben muß, und die Arbeiter werden abends beim Verlassen der Arbeitsstätte untersucht, ob sie auch keinen der kleinen begehrten Steine an sich versteckt haben. Aber trotz aller dieser Vorkehrungsmahregeln kommt es doch vor, daß hier und da Diamanten gestohlen werden. Die in den deutschen Kolonien gefundenen Diamanten haben meistens hellgelblich aus und sind wegen ihrer Lachellosigkeit, Reinheit und Klarheit, die der Klarheit eines Wassertröpfchens gleicht, besonders begehrt. Einige der größten Diamanten, die sich in den Kronschätzen der Fürsten befinden, haben besondere Namen und kosten viele Millionen.

### Das tapfere Bublein.



Ich hab' ein lustig Bublein;  
Von früh bis spät es singt  
Und spielt und lacht und plaudert,  
Und tanzt und hüpfet und springt.  
Am liebsten tut es kumpfen,  
Läßt nicht den Vater ruh'n,  
Will fechten wie die Stubenten,  
Und wie's Soldaten tun.  
Und bin ich groß, so spricht es,  
Dann zieh ich in den Krieg,  
Und helf den Deutschen freiten,  
Und helf zu ihrem Sieg.  
Ich schlag mit Gewehr und Gabel  
All unsere Feinde tot.

### Ein Kugelspiel für Knaben.

Ein Knabe legt seine Kugel an einen etwas entfernten Punkt, der zweite legt die seine ein gut Stück näher, und beide treten dann an einem Punkte an, welcher mit beiden Kugeln in derselben Richtung liegt und ebenso weit entfernt ist, als es beide Kugeln voneinander sind. Von diesem Standpunkte aus sucht nun der erste zunächst die nächste Kugel zu treffen und, wenn ihm dies glückt, die entferntere. Die, welche er trifft, hat er gewonnen. Wehrt er die zweite, so muß er die nähere Stelle wieder besetzen.



# Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigebblatt“ für Gubenstock usw.

Sonnabend, den 24. Oktober 1914, vormittags 8 Uhr.

## Die Russen bei Barzece und Zwangorod geschlagen.

### Der erfolgreiche deutsche Kaperkrieg.

Wien, 24. Oktober. Bei Barzece wurden gestern über 1000 Russen gefangen. Bei Zwangorod wurden 2 feindliche Divisionen geschlagen, 3600 Russen gefangen, eine Fahne und 15 Maschinengewehre erbeutet. Bei der Rückkehr von erfolgreichen Aktionen in der Save stieß unser Flussmonitor „Temes“ auf eine feindliche Mine und sank. Von der Besatzung werden 33 Personen vermißt, die übrigen sind gerettet.

(Reutermeldung.) Las Palmas, 23. Oktober. Der deutsche Dampfer „Grafelfeld“ lief in Teneriffa mit Mannschaften von 13 britischen Dampfern an Bord ein, die der deutsche Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantik versenkt hatte. Die Dampfer hatten einen Gehalt von sechzigtausend Tonnen. (B. L. B.)

Druck und Verlag von Emil Haunel in Gubenstock.

ernten  
und  
beiden  
ent-  
Bon  
st die  
die  
fehlt  
liegen.

